



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der deutschen Kunst von den ersten historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

**Schweitzer, Hermann**

**Ravensburg, 1905**

2. Die Hoch-und Spätrenaissance in Süd- und Mitteldeutschland.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

gleichen Anteil haben, die neuen Stilformen sich entfalten, so am Sebaldusgrabe in Nürnberg, am Grabmal des Erzbischofs Uriel von Gemmingen im Mainzer Dom (1514), an den von Ulrich Heidenreich um 1520 im Domkreuzgange zu Regensburg geschaffenen Fensterrahmen und an dem Hauptaltare des Augsburgers Adolf Daucher zu Annaberg. Eine äußerst malerische und originelle Schöpfung ist dann das von Hans Schreiner von Weinsberg von 1513—29 aufgeführte Achteck des Turmes von St. Kilian in Heilbronn.

In Sachsen und Schlesien schafft die Frührenaissance, indem sie an lombardische Kunst anknüpft, einige hervorragende Werke. Der Baumeister Hans Schickentanz erbaut in Dresden nach 1530 am Schlosse den Georgsflügel, von dem leider nur noch das Georgsthor erhalten ist, wie auch von dem Hauptbaue des Schlosses, den Kaspar Vogt von Wierandt seit 1547 ausführte, nur der große Hof erhalten wurde. Sehr schön ist hier der Gegensatz zwischen den ruhigen Wandflächen und den reichen, mit mächtigen Pilastern verzierten Treppentürmen. Reizend ist auch die Pilastergliederung der Hofassade des Schlosses Dippoldiswalde, obgleich die Pilaster im Verhältnis zu den Gesimsen etwas zu schmal geraten sind. Mit dem Georgsflügel des Dresdener Schlosses ist der von Konrad Krebs von 1533—35 errichtete Ostflügel des Schlosses Hartenfels bei Torgau mit dem prächtigen, an der Hofassade fünfseitig aufsteigenden Treppenturm verwandt. Das hervorragendste Prunkstück ist der Portalbau (1552) des Pfastenschlosses zu Brieg. Ein verschwenderischer Reichtum von Ornamenten ist über das Ganze ausgestreut; außerdem wird die Fassade noch durch die am ersten Geschoße angebrachten Figuren des Herzogs Georg und seiner Gemahlin, sowie durch die Brustbilder von 24 seiner Ahnen belebt. Italienische Vorbilder sind verwendet und italienische Meister haben an dem Werke gearbeitet; trotzdem ist es eines der schönsten Gebäude der deutschen Renaissance.

## 2. Die Hoch- und Spätrenaissance in Süd- und Mitteldeutschland.

### Der Schlossbau.

Die hervorragendsten Renaissancebauten in diesem weiten Gebiete von den Alpen bis zum Harzgebirge sind eine Anzahl stattlicher Schlösser, doch auch Privathäuser und öffentliche Gebäude von hohem Kunstwerte sind noch vorhanden. Das glänzendste Denkmal, das auch geschichtlich unser allergrößtes Interesse beanspruchen darf, ist das Schloß zu Heidelberg. Auf einem Hügel am Neckar, oberhalb der Stadt, gruppieren sich um einen trapezförmigen Hof die Schloßgebäude (Fig. 313). Der erste in Renaissanceformen aufgeführte Teil ist der unter Kurfürst Friedrich II. von Jakob Heyder um 1550 erbaute gläserne Saalbau mit der gegen den Hof sich öffnenden, dreigeschoßigen Loggia zwischen dem vortretenden Giebelbau und dem achteckigen Treppentürmchen.

Der Nachfolger Friedrichs II. in der Kurwürde, Otto Heinrich, der noch als Pfalzgraf von Simmern den Bau des Schlosses Neuburg an der Donau begonnen hatte, ließ dann den nach ihm benannten Flügel des Schlosses (siehe Einschalttafel) errichten, dessen Vollendung im Jahre 1563 er aber nicht mehr erlebte, da er schon am 12. Februar 1559 gestorben ist. Wer den Plan zum Otto-Heinrichsbau entworfen hat, ist nicht sicher; dem in Italien gebildeten niederländischen Bildhauer Anthonj wird er ohne zwingende Gründe zugeschrieben, doch soll auch der Bildhauer Collins aus Mecheln, der einen großen Teil der Bildhauerarbeiten mit zwölf Gesellen ausführte, daran großen Anteil gehabt haben. Jakob Heyder und Kaspar Fischer scheinen als technische Leiter beim Bau beteiligt gewesen zu sein; ob auch Peter Flötner entschiedenen Einfluß auf die Gestaltung des Baues ausgeübt habe, wie neuerdings behauptet wird, mag dahingestellt sein. Italienische und niederländische Renaissance motive verbinden sich zu einem wunderbaren Ganzen, zu einem der schönsten und glänzendsten Bauwerke auf deutscher Erde.



Fig. 311. Orgel und Orgeltribüne im Dome zu Konstanz.

Die Fassade nach dem Schloßhofe erhebt sich auf einem hohen Unterbau in drei Stockwerken, die durch reiche Frieße voneinander getrennt sind und durch Pilaster und Halbsäulen die vertikale Gliederung erhalten. Bekrönt wurde das Ganze durch einen jetzt zerstörten Doppelgiebel. Eine zweiflügelige Freitreppe ist dem Baue vorgelegt und führt durch ein prachtvolles Portal zu dem Erdgeschoße, in dem links der große „Kaiseraal“, rechts die kurfürstlichen Wohngemächer liegen. Die beiden obern Geschosse, deren Zugang durch den Treppenturm vermittelt wurde, sind bedeutend niedriger als das Erdgeschoß. In dem von den Pilastern und Halbsäulen umschlossenen Feldern öffnen sich je zwei reich umrahmte Doppelfenster, die wieder durch Nischen mit Statuen voneinander getrennt sind. Das Glanzstück der Fassade ist das von vier Karyatiden flankierte und von dem großen pfälzischen Wappen

bekrönte Portal, über dem in einem Medaillon das Relief des fürstlichen Bauherrn angebracht ist. Die sorgfältige Ausführung aller Details an der Schauseite wird nur durch die Schönheit der Thürumrahmungen im Innern und durch die feine Ornamentierung der Säulen im Kaisersaale übertroffen.

Das Schloß wurde 1689 von den Franzosen unter Melac verwüstet, und 1693 wiederholten sie diese Barbarei nochmals, aber erst ein Blitzstrahl im Jahre 1764 machte den Otto-Heinrichsbau zur Ruine, wie wir sie leider heute vor uns haben.

Der Kurfürst Friedrich IV. ließ in den Jahren 1601—07 durch den Baumeister Johannes Schoch von Straßburg den nach ihm benannten Friedrichsbau (Fig. 314) erbauen, dessen plastischen Schmuck Sebastian Götz aus Chur mit acht Gefellen ausführte. An diesem Palaste mit seinen zwei Fronten, nach der Neckarseite und nach dem Schloßhofe, sind alle Formen schwerer und kräftiger, aber auch architektonisch strenger geworden. Die Vertikallinie ist hauptsächlich auch durch die Verkröpfung des Gebälkes und die hohen, geschwungenen Giebel sehr betont. An Stelle des antikisierenden Ornamentes vom Otto-Heinrichsbaue sind hier die Kartuschen, das Beschlägornament und das Rollwerk getreten. Die Fassade gegen den Neckar mit ihrem einfachen Pilastersystem ist architektonisch bedeutender als die malerische Hofassade mit den gedrängten Fenstern, die je noch eine Statuennische zwischen sich haben.

Friedrich V., der „Winterkönig“, ließ dann noch den 1615 vollendeten, stark palladiesken Englischen Bau errichten und das ganze Schloß durch Salomon de Caus mit den großartigsten Gartenanlagen, mit künstlichen Wasserwerken, Terrassen, Grotten und Labyrinth umgeben, von denen aber jetzt nur noch spärliche Reste vorhanden sind. So vereinte sich hier Natur und Kunst, einen unvergleichlich schönen Fürstensitz zu schaffen, dessen von einer zauberhaften Romantik umwehte Ruinen noch heute zum Schönsten gehören, was je in deutschen Landen geschaffen wurde.

Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach erbaute an Stelle des ausgestorbenen Benediktinerklosters Gottesau das gleichnamige, ehemals sehr reich ausgestattete Lustschloß, einen langgestreckten Bau mit vier Türmen an den Ecken und einem fünften an der Mitte der Hauptfassade. Das durch eine gut gegliederte Pilasterarchitektur belebte Äußere des Schlosses erlitt später durch die schwerfälligen Kuppelhauben statt der spizen Helme auf den Türmen eine starke Einbuße seines malerischen Charakters. Das Schloß ist jetzt in eine Artilleriekaserne umgewandelt. Im Jahre 1569 fing Kaspar Weinhart aus Benediktbeuren den Bau des neuen Schlosses zu Baden an. Er legte einen Gang durch die ganze Länge des Hauptgebäudes, auf den die zu beiden Seiten angeordneten Räume münden. Das einfache, aber großzügige Äußere des Schlosses macht einen stattlichen Eindruck. Hervorzuheben ist noch der jogen. „Dagobertturm“ auf der Spitze einer hohen Terrasse, ein runder, von Pfeilern getragener und mit einer durchbrochenen, steinernen

Kuppel mit kleiner Laterne bedeckter Pavillon, der zu den feinsten Werken deutscher Renaissance gehört.

Das im südlichsten Baden gelegene Schloß Heiligenberg (Fig. 315) ließ Graf Friedrich von Fürstenberg in der zweiten Hälfte des XVI. Jahr-

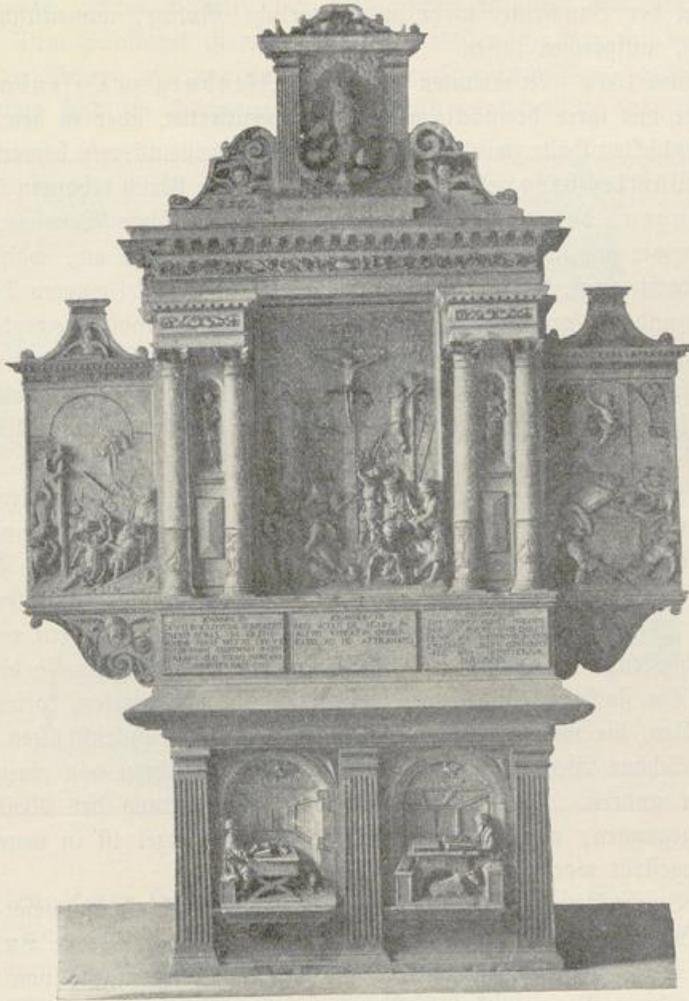


Fig. 312. Renaissancealtar, jetzt im Museum zu Schwerin.

hunderts durch drei Flügel zu einem geschlossenen Rechteck, das in drei Geschossen, ohne alle Gliederung, aufsteigt, erweitern. Im Innern des Schlosses ist der 36 m lange, 11 m breite, aber nur 7 m hohe Rittersaal von einer in der deutschen Renaissance sonst nirgends erreichten Pracht und Schönheit. Dieser Saal nimmt die beiden obersten Stockwerke des ganzen Südflügels ein und wird daher von allen vier Seiten beleuchtet. Die aus Lindenholz

geschnitzte, aufs reichste bemalte und vergoldete Decke zeigt als Hauptstück, das sich viermal wiederholt, einen Kreis, in den rechtwinklige Felder einschneiden. Die Flächen belebt schönes Ornament, Genien, Hermen und allerhand phantastische Fabelwesen. Die Schmalseiten des Saales zieren zwei riesige, fein skulptierte Sandsteinkamine. An der schönen Decke der Schloßkapelle hat der Baumeister mehr mittelalterliche Motive, namentlich bei der Bemalung, mitsprechen lassen.

Bei dem 1572—78 erbauten Schloßchen Isenburg zu Offenbach ist die Südfassade mit ihrer dreistöckigen, fein ornamentierten, aber in den Verhältnissen mißglückten Halle zwischen zwei polygonen Treppentürmen bemerkenswert.

In Württemberg gehören an dem von Herzog Ulrich erbauten Schloße zu Tübingen, das der Hauptsache nach noch gotischer Wehrbau ist, die beiden Portale am innern Schloßhofe der Frührenaissance an, während das äußere Prachtportal, das in einem großen und in einem kleineren Thorbogen sich öffnet und ein großes Barockwappen und zwei lebendig bewegte Landsknechtfiguren trägt, erst um 1610 entstanden ist. Im Hauptflügel des Schlosses erweitert sich der große Bankettsaal in der Mitte in einen prachtvollen, dreifachen Erkerbau. Im Innern des Schlosses sind auch noch einige sehr schöne Holzportale erhalten.

Das alte Schloß in Stuttgart ist eines der stattlichsten Renaissance-schlösser in Deutschland. Herzog Christoph von Württemberg ließ von 1553 ab durch den Baumeister Oberlin Tretsch an dem jetzt ältesten Teil, dem Ostflügel, den zwei gewaltige Rundtürme beschützen, und der im Erdgeschoß die große Türnitz enthält, drei neue Flügel anbauen, so daß ein rechteckiger Hof umschlossen wurde, gegen den sich in drei Arkadengeschosse die Flügel öffneten. Die flachen Arkadenbögen ruhen auf schön variierten, korinthisierenden Kapitälern, die wieder von stämmigen, kannelierten Säulenschäften getragen werden. Schöne Wendeltreppen in den Ecktürmen führen von einem Stockwerke zum andern. Die früher so prächtige Ausstattung des Neubaus ist verloren gegangen; nur die Schloßkapelle im Südflügel ist in neuerer Zeit wieder hergestellt worden.

Der Baumeister Georg Behr erbaute im Anschluß an diese Residenz für den Herzog Ludwig in den Jahren 1580—93 das Neue Lusthaus, das leider 1846 abgebrochen wurde. Es war ein rechteckiger, von Säulenhallen umgebener Bau mit hohen Giebeln, runden Ecktürmen und mit an den Längsseiten vorgelegten Freitreppen. Im Erdgeschoß war eine große Halle, deren Netzgewölbe auf 27 Säulen ruhten; in derselben spendeten drei quadratische Wasserbecken angenehme Kühlung. Der obere Stock umschloß einen großen, mit Gemälden geschmückten und von einem riesigen Tonnengewölbe überspannten Festsaal.

In Bayern ist die Burg Trausnitz, der Süd- und Westflügel und der sogen. italienische Bau in dieser Periode erbaut worden. Die Gebäude der Burg, an der alle Epochen des Mittelalters und der Renaissance gebaut



Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg ließ in den Jahren 1554—69 seine oberhalb von Kulmbach gelegene, kurz zuvor zerstörte Plassenburg für die damals ungeheure Summe von 237 000 Gulden in der prächtigsten Weise durch die Meister Kaspar Wischer († 1580) und Koster Müller wieder aufbauen. Auch die Stuttgarter Baumeister Aberlin Treitsch und Blasius Berwart wurden als Sachverständige beigezogen. Das Schloß, dessen Vorwerke 1808 geschleift worden sind, ist außerordentlich reich mit plastischen Dekorationen an Thoren und namentlich an den Innenseiten der vier, den sogen. „schönen Hof“ umschließenden Flügel ausgestattet. An drei Seiten haben die zwei obern Stockwerke über dem geschlossenen untern, offene Hallengänge, deren Brüstungen, Pilaster und Zwickel mit Figurenmedaillons, Rankenwerk und Grottesken bedeckt sind. Das herrliche, stolze Renaissanceeschloß ist jetzt zum Zuchthaus degradiert.

Das Schloß St. Johannisberg zu Aschaffenburg, die ehemalige Sommerresidenz der Kurfürsten von Mainz, in prächtiger Lage, auf einer Anhöhe über dem Main, erbaute der Straßburger Baumeister Georg Riedinger für den Erzbischof Johann Schweikardt in den Jahren 1605—14. Der aus roten Sandsteinquadern um einen beinahe quadratischen Hof angeführte dreistöckige Bau hat an den Ecken mächtige, viereckige Türme, die mit den Zwerchhäusern über der Mitte der Fronten ihm eine monumentale Wirkung verleihen. Im Hofe nehmen die Ecken vier Treppentürme ein; der fünfte, sehr malerische Turm stammt aus früherer Zeit. Das Detail ist ähnlich dem am Friedrichsbau zu Heidelberg, die Pilasterordnung fehlt, doch sind die einzelnen Geschosse durch kräftige Gesimse voneinander getrennt. Das Aschaffenburgische Schloß ist eine der charakteristischsten Anlagen aus der spätern Zeit.

Im mittleren Deutschland nehmen das Schloß Hartenfels und die Schloßanlage zu Dresden hauptsächlich unser Interesse in Anspruch. Die Residenz der Markgrafen von Meißen, das Schloß Hartenfels, liegt auf einem steilen Hügel oberhalb der Stadt Torgau an der Elbe; ihr Bau wurde schon 1481 unter Herzog Albrecht begonnen; Johann Friedrich der Großmütige erbaute dann in den Jahren 1532—44 den Ost- und Nordflügel. Ersteren haben wir schon unter den frühesten Werken deutscher Renaissance erwähnt; der Nordflügel hat nach außen zwei halbrunde Erker, von denen sich besonders der östliche durch elegante Konstruktion und reizende Dekoration auszeichnet. Die gleichen Vorzüge hat auch der zweigeschossige, auf einer Kandelaberfäule ruhende, rechteckige Erker an der Innenseite des Flügels. Vor dem Mittelgeschos, gegen den trapezförmigen Hof zu, läuft eine laubenartige Galerie auf gewölbten Aussträgungen entlang, die an der Südostecke in einen kleinen, zweistöckigen Arkadenbau von größter Schönheit münden. Bei gleich großem Reichtum an plastischer Dekoration ist hier die Ausführung feiner und sorgfältiger, besonders einige Portale weisen wunderhübsche Bildhauerarbeiten auf. Von der herrlichen Innenausstattung, an der auch Lukas

Cranach mitgewirkt hatte, ist nichts mehr übrig geblieben. Heute teilt der Bau das Schicksal so manch anderer, ehemals stolzen Fürstenschlösser: er ist Kaserne geworden.

An dem Schlosse in Dresden bauen in der Renaissance drei Perioden. Von der ersten, 1530—37, die mit dem Namen des Baumeisters Schickentanz, der den Georgsbau errichtete, verbunden ist, haben wir oben gesprochen. Seit 1547 läßt dann Kurfürst Moritz von Sachsen durch den Baumeister Kaspar Voigt von Wierandt unter Beihilfe des Obersteinmezen Melchior Trost und italienischer Werkleute die den großen Hof mit den prachtvoll dekorierten Treppentürmen an den Ecken umschließenden Flügel, mit Ausnahme des schon früher errichteten Nordflügels, erbauen. An der Nordfront des Hofes

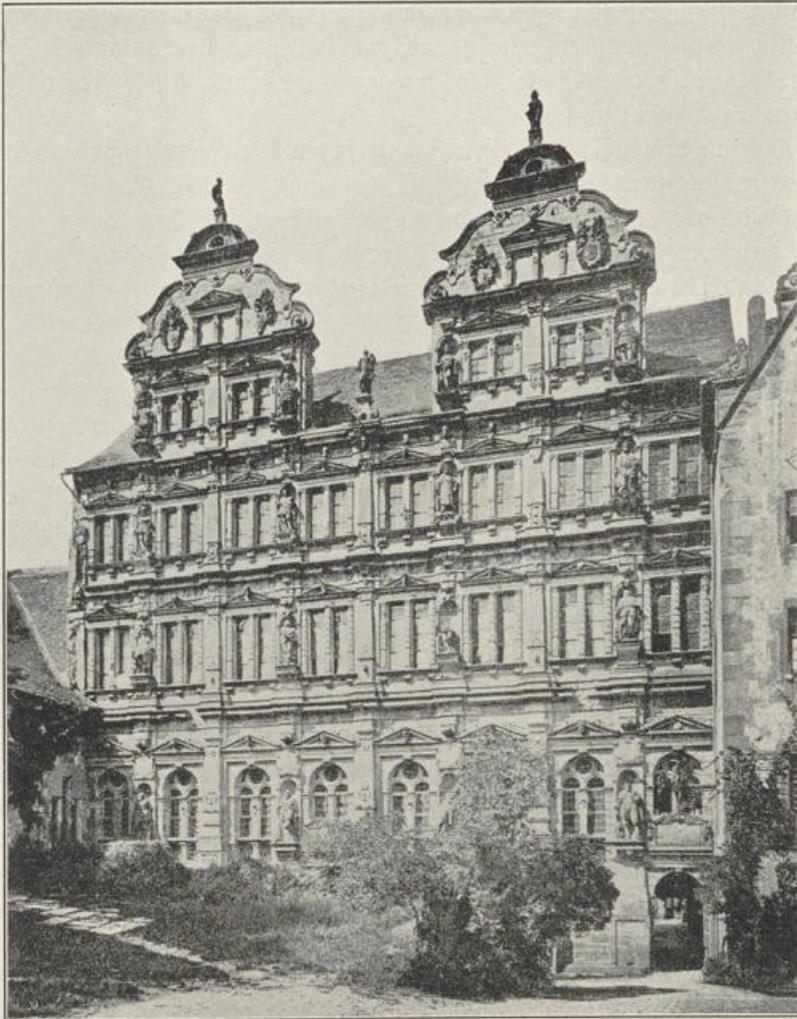


Fig. 314. Heidelberg, Friedrichsbau.

ist eine große, dreigeschoffige Eingangsgloggia, an der alle drei Säulenordnungen vertreten sind. Sonst ist die Hofarchitektur, da sie auf Bemalung berechnet war, die jetzt bis auf einige dürftige Reste ganz verschwunden ist, höchst einfach; nur die Thürumrahmungen, die Pilaster und Frieße zeigen die feinste deutsch-italienische Renaissance. Besonders schön war das von zwei Säulenpaaren eingefasste, mit hohem Aufsatz und reichem Figurenschmuck bekrönte Portal an der Schloßkapelle, das unter Kurfürst August von einem Italiener, Juan Maria von Padua, einem Schüler Sansovinos, ausgeführt worden ist.

Kurfürst Christian I. fügte seit 1589 den kleinen Hof am nördlichen und östlichen Flügel an. In dieser dritten Epoche wurde das Hauptportal der Nordseite in derber Rustika ausgeführt; ein ähnliches Portal leitet in den zweiten Hof mit kräftigen Arkadengängen an zwei Seiten und dem von gekuppelten dorischen Rustikasäulen flankierten, stattlichen Portale an der Schloßstraße. Diese späteren Teile sind in einem wirkungsvollen, aber nüchternstrengen Stile gehalten.

Auch an dem bischöflichen Schlosse zu Merseburg sind die Ornamente, wie meistens in Sachsen, sehr fein und geschmackvoll. Das Schloß umschließt einen viereckigen Hof, dessen vierte Seite der Dom bildet. Es ist mit seinen Treppentürmen, seinen hohen, dreistöckigen Giebeln, den schönen Erkern und Thoren, zusammen mit dem viertürmigen Dome eine wundervolle, malerische Architekturgruppe.

In den heute österreichischen Ländern kreuzen sich die Einflüsse der nordischen Renaissance mit der aus dem Süden kommenden Geschmacksrichtung, die Bauwerke mit italifizierendem Charakter wiegen vor. In Tirol baut der Erzherzog Ferdinand vom Jahre 1563 an sein Schloß Ambras für seine schöne Gemahlin Philippine Welser aus; die Außenseiten werden teils mit Sgraffito architektonisch, teils al fresco mit biblischen, mythologischen und allegorischen Darstellungen bemalt. Eine Anzahl Innenräume erhalten reizende Wandvertäfelungen und Kassettendecken. Der Hauptraum ist aber der Fest- oder Spanische Saal (43 m lang, 10 m breit) mit den großen Bildnissen der Landesherren von Tirol an den Wänden und einer schönen Kassettendecke.

Auch bei dem Neubau des Schlosses Belthurns (begonnen 1577) legen die Bauherren, zwei Fürstbischöfe von Brigen, den Hauptwert auf die Innenausstattung: die Wandvertäfelungen, Thürverkleidungen, Decken, Kasten und Schränke. Besonders fein sind die Fürstenzimmer mit Intarsienarbeiten und reicher Vergoldung geschmückt. Die Meister Hans Spineider von Meran und Thomas Barth aus Bruneck haben da wahre Kleinodien deutschen Kunstgewerbes geschaffen.

Das Schloß Schallaburg bei Möll, im Erzherzogtum Oesterreich, zwischen 1530 und 1601 hauptsächlich unter Johann Wilhelm Ritter von Losenstein erbaut, zeichnet sich durch einen wundervollen Arkadenhof aus. Auf drei

Seiten des Hofes läuft auf Säulen von rotem Marmor ein Bogengang, über demselben ist eine Pfeilergalerie, in den Sockeln der Pfeiler sind zierliche Nischen mit Thonreliefs, welche die Herkulesthaten darstellen. Vor den Pfeilern stehen Hermen, die Leisten der Pfeiler bedeckt zierliches Rankenwerk, über den Pfeilerkapitälern sind jonische Halbsäulchen angeordnet, die Bogenzwickel füllen Wappen aus, während den Fries unter dem Dachgebälk Porträtbüsten beleben.

Besonders schöne Renaissanceteile, die 1593 durch Sebastian Grabner zu Rosenberg und Pottenbrunn erbaut wurden, hat auch das Schloß Rosenberg bei Eggenburg. Es sind dies ein Renaissancehof, italienische Loggien und

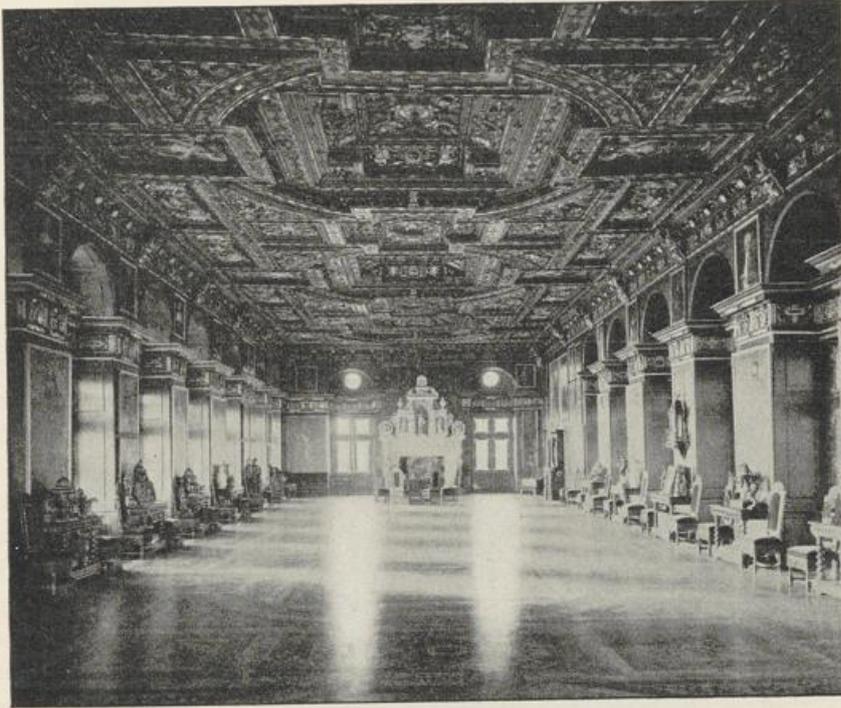


Fig. 315. Mittersaal im Schlosse Heiligenberg.

ein von Arkaden mit bemalten Wänden und Pfeilern umgebener „Turnierplatz“, der an der Burgseite eine Mauer mit vierzehn Nischen hat, in denen Statuen von römischen Helden aufgestellt waren. Ein innerer Hof aus dem Jahre 1614 mit einer schönen Freitreppe hat ebenfalls unter dem Gesimse Statuen von gebranntem Thon. Die großartige Burg, eine Zeitlang arg vernachlässigt, wurde in neuerer Zeit wieder stilgemäß restauriert. Ähnlich bedeutende Schloßanlagen sind das Schloß von Göllersdorf mit der merkwürdigen reichen, skulptierten Schneckenstiege (1555), die Riegersburg in Steiermark, Greillenstein bei Krumau, Kapottenstein im obern Kampthal, Schloß Ehrenburg, unterhalb Brunecken, mit Sgraffitodekorationen, und andere.

In der Schweiz sind wenig Schloßbauten aus dieser Zeit zu nennen. Bedeutend ist das Stockalper'sche Schloß in Brig (1611—17) im Oberwallis, welches drei gewaltige, viereckige Türme, einen reichen Arkadenhof und eine schöne Loggia hat.

#### Die bürgerlichen Bauten.

In Süddeutschland ist Nürnberg der Vorort der deutschen Renaissance; noch heute sind zahlreiche Monumente dieser Kunstpoche hier vor-



Fig. 316. Nürnberg, Teil der Befestigung.

handen. Neben ganzen Straßendurchsichten und Plätzen sind es vor allem die großartigen Befestigungen der Stadt, die imposanten Türme, die nach den Plänen von Georg Unger 1555—68 erbaut wurden (Fig. 316). Sie sind rund, aus geschliffenen Quadern in sorgfältigster Technik aufgeführt, verjüngen sich leise nach oben und werden durch einfache, kräftige Gesimsbänder

abgeschlossen. Ihre kraftvolle Eleganz ist ein Hauptreiz des malerischen Nürnberger Stadtbildes. Auch Nördlingen, Dinkelsbühl, Ueberlingen, Schaffhausen, Luzern und Freiburg in der Schweiz und manch andere Städte haben noch solche malerische Teile der alten Stadtbefestigungen gerettet.

Auch an schönen Privathäusern aus dieser Epoche ist Nürnberg am reichsten. Sie zeigen oft reizende Hallenhöfe und prachtvolle Vertäfelungen und Decken in den Zimmern. Das Tucherhaus, um 1534 erbaut, noch im Uebergang von der Gotik zur Renaissance, mit dem hübschen Erker und noch überwiegend gotischen Formen, hat ein eigentümliches Bogenportal, das durch eine toskanische Säule geteilt wird. Die Treppe ist in einen runden, etwas vorspringenden Turm gelegt, den über dem Dache zwei kleine Rundtürmchen flankieren. Die Vertäfelung der Obergeschosse ist ganz im Renaissancestil durchgeführt, wahrscheinlich ist die des großen Saales im zweiten Stocke von dem genialen Peter Flötner entworfen. Das Tucherhaus in seiner edlen und vornehmen Ausstattung ist eines der besterhaltenen und schönsten Denkmäler der deutschen Frührenaissance. Peter Flötner ist auch der Architekt des Gartenhauses im benachbarten Hirschvogelhause, dessen Dekoration eine frühe, aber vollständig durchgebildete Renaissance zeigt, die auf italienische Vorbilder zurückgeht. Gleichfalls dem Frührenaissancetypus gehört noch das Toplerhaus am Panierplatz an, das, obgleich erst 1590 erbaut, mit seiner bedeutenden Höhe und dem eigentümlich fialenartig geschmückten Giebel noch einen ganz gotischen Eindruck macht.

Die schönen Hallenhöfe des Krafft'schen Hauses in der Theresienstraße und des Imhof'schen am Regidienplatz sind noch ganz in gotischen Formen gehalten, während der reizende Hof des Funk'schen Hauses an der Tucherstraße und im Pellerhause (Fig. 317) beste Renaissancebeispiele sind, ob-



Fig. 317. Das Pellerhaus in Nürnberg.

gleich die Brüstungen gotisches Maßwerk haben. Das letztgenannte Haus, aus dem Jahre 1605, hat eine imposante, dreistöckige Rustikafassade, über der in ebenso vielen Geschossen der Giebel mit reichen Pilastern, Karyatiden und Pyramiden aufsteigt und von einer mächtigen Muschel bekrönt wird. Diese Fassade ist eine der schönsten in ganz Deutschland.

Auch in Ulm und Rothenburg a. d. Tauber sind eine Reihe von schönen Giebelhäusern mit reichen Erfern, stimmungsvollen Höfen und teilweise noch mit den prächtigen Decken und Vertäfelungen in den Zimmern.

Das Fuggerhaus in Augsburg, ein Gebäude von kolossaler Ausdehnung, hatte an der Fassade gar keinen architektonischen Schmuck, da dieselbe ganz mit Gemälden bedeckt wurde, die heute leider zerstört sind. Dieser Palast, mit vier Arkadenhöfen, war mit wahrhaft fürstlicher Pracht ausgestattet, hat aber jetzt nur noch zwei Gemächer, deren von Italienern ausgeführte Dekoration erhalten ist. Mit bewunderungswürdiger Durchsichtigkeit und Eleganz sind die Figuren, Blumenkörbe, Laubranken und Ornamentfriese al fresco auf den Stuck gemalt; trotz des üppigsten Reichtums ist das Ganze doch von schönster Farbenharmonie.

Augsburg wurde seiner Zeit wegen den vielen prächtig bemalten Fassaden das deutsche Verona genannt. Burgkmaier, Altdorfer, die Italiener Bordenone und Antonio Bonzano, später Rotenhammer, Matthias Rager und Johann Holzer haben die Stadt mit Fresken geschmückt, aber nur noch dürftige Reste zeugen von dem ehemaligen Glanze und der heiteren Farbenpracht.

Auch in der Schweiz waren Häuser mit bemalten Fassaden besonders beliebt; so sieht man solche in Schaffhausen, Stein am Rhein, Basel, Zürich und Luzern. Daneben finden sich namentlich auf dem Lande sehr stattliche Blockhäuser von großem malerischem Reize. Auch ist die Schweiz heute noch reich an schönen Decken und Wandvertäfelungen in Privat- und Kunsthäusern, besonders schöne Zimmerausstattungen sind in die Museen gekommen, namentlich das historische Museum in Basel und das Landesmuseum in Zürich, z. B. ein Zimmer aus dem Seidenhofe (Fig. 318), haben prächtige Beispiele dieser Art.

Im Elsaß findet man ebenfalls noch viele wohlerhaltene Renaissancebauten, Rath- und Bürgerhäuser, namentlich auch malerische Holzbauten, so in Colmar, wo von den vielen reizenden Häusern als zierlichste Schöpfung der Erker am heutigen Polizeigebäude und das aus dem Jahre 1537 stammende so malerische Eckhaus der Schedel- und Schongauergasse, eines der beliebtesten Beispiele für die Verbindung von Steinbau und Fachwerk, genannt seien, dann die Rathhäuser zu Oberehnheim und Ensisheim, das stattliche, reich bemalte und mit einer großen, doppelten Freitreppe ausgestattete Rathaus zu Mülhausen, das ganz ähnliche, jetzt als Metzger dienende ehemalige Rathaus zu Molsheim und das Rathaus in Kayserberg mit feiner Holzvertäfelung und einer besonders schönen, holzgeschnitzten Thüre. In letztgenanntem Orte wie auch in Schlettstadt, Weißenburg, Reichenweiher

und Zabern sind noch sehr hübsche Steinhäuser und auch Fachwerksbauten. Das bekannteste ist das schöne Haus am Münsterplatz in Straßburg, in Fachwerk mit Vorkragungen und roten Füllwänden, dessen Pfosten in allen drei Stockwerken mit ornamentalen und figürlichen Schnitzereien ganz bedeckt sind.

Das Rathaus zu Konstanz (1592) hat einen besonders schönen und anheimelnden Hof mit einer offenen Halle und Resten von Malereien. In Ueberlingen ist das Kanzleigebäude (Fig. 319) mit dem eleganten Portale ein charakteristisches Werk der ausgebildeten Renaissance. Neben dem alten Rathause in Freiburg i. Br., das einige hübsche Portale und im Hofe eine schöne Freitreppe (1552) aufweist, war ein malerischer Flügelbau,



Fig. 318. Zimmer aus dem Seidenhofe in Zürich.

die alte Universität, jetzt als neues Rathaus umgebaut, dessen Flügel durch eine zinnenbekrönte Mauer verbunden wurden.

Das Rathaus zu Gernsbach im Murgthale ist trotz der barocken Details ein charakteristisches Beispiel aus dem Ende der guten Renaissance. Ein berühmter Renaissancebau ist auch das 1592 erbaute Haus zum Ritter (Fig. 320) in Heidelberg mit seiner durch kräftige Säulenstellungen gegliederten, üppig ornamentierten, ehemals in reicher Bemalung und Vergoldung erstrahlenden Fassade.

Eines der schönsten Rathäuser aus dieser Zeit besitzt die Stadt Rothenburg a. T., das von dem Nürnberger Baumeister J. Wolf seit 1572 erbaut worden ist. Einem älteren gotischen Baue mit schlankem, hohem Glockenturme wurde der neue Flügel vorgelegt. Eine große Freitreppe führt zu

einer mächtigen Pfeilerhalle, welche einen breiten Balkon trägt. In der Mitte der Front erhebt sich ein achteckiger Treppenturm, der als Gegenstück an der einen Ecke einen dreigeschoßigen Erker hat. Das Ganze bildet eine höchst stattliche, wirkungsvolle Baugruppe.

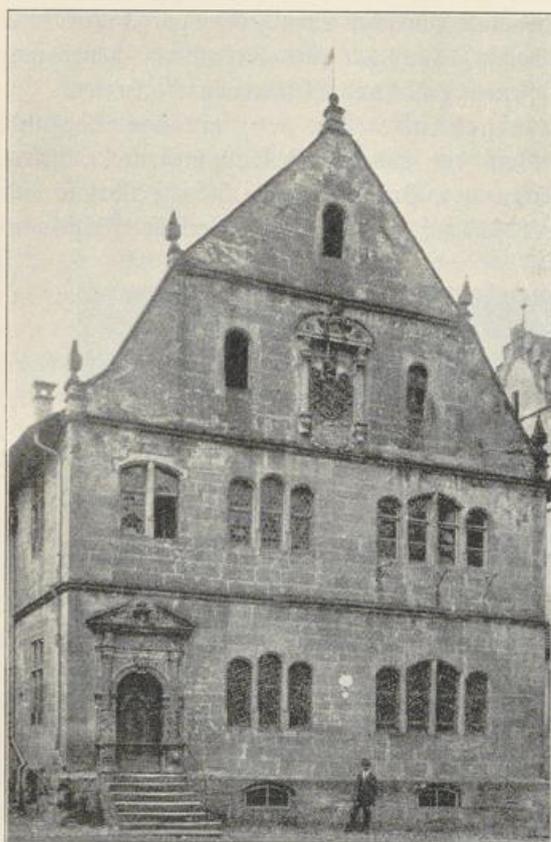


Fig. 319. Das Kanzleigebäude in Ueberlingen.

Ein etwas kleineres, aber ebenso schönes Rathaus ist auch zu Schweinfurt; ein Nikolaus Hofmann aus Halle hat es 1570 erbaut. Es erinnert mit seinem achteckigen Treppenturm vor der Mitte der Fassade an das 1562—64 von Nikolaus Gromann errichtete Rathaus zu Altenburg. Von andern öffentlichen Bauten seien hier noch die Stiftung des edlen Fürstbischofs Julius Echter von Meßpelbrunn, die Universität in Würzburg, genannt, die 1582 begonnen wurde. Sie zeigt am Außern noch Renaissance, an den Rustikaarkaden des Hofes aber schon die Anfänge des Barock. Weit kleiner, jedoch an Portalen,

Giebeln und Fenstern mit reichem Schmuck versehen, ist der Bau der ehemaligen Universität Helmstädt, welchen Herzog Heinrich Julius durch Paul Franke 1593—1612 errichten ließ. Auf die Gymnasien zu Rothenburg a. d. T., Ansbach und Koburg kann hier nur hingewiesen werden.

### 3. Die Hoch- und Spätrenaissance in Norddeutschland.

#### Die Schlösser.

In Norddeutschland folgt die Mehrzahl der Schlösser dem französischen Grundrißschema, indem drei oder vier Flügel einen rechteckigen Hof umschließen.

In der Nähe von Hameln liegt das Schloß Hämelschenburg, das in den Jahren 1588—1612 Georg von Klenke ganz in Sandstein mit Schichten-